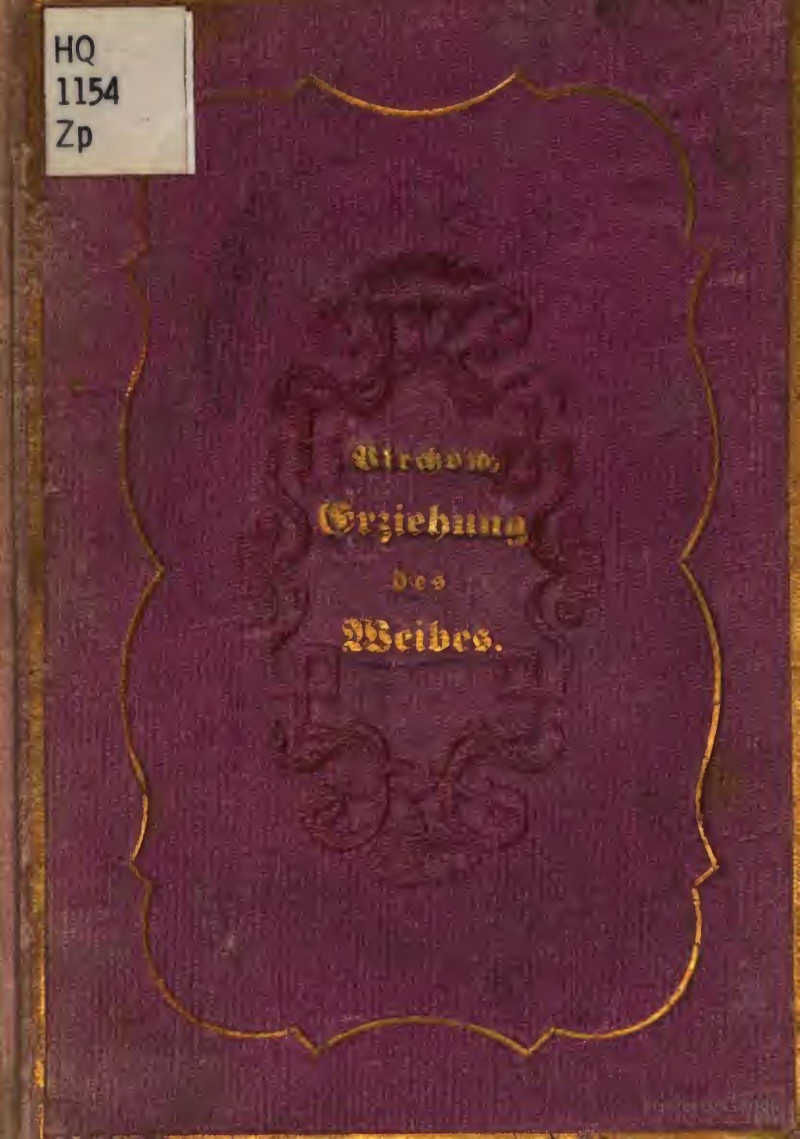

Kirchow,
Erziehung
des
Weibes.

G. Jahnke VIII



So ist das Weib denn eins mit der Natur.
Des Lebens Müh ist ihr ein froh Geschäft.
Mehr als die reichste Königstochter ist sie
Am seligsten begabt mit Fleiß und Arbeit;
Am reichsten ausgestattet mit der Sorge!
Nicht eine auferlegte Pflicht, kein Dienst
Ist ihr das Lebens schweres Tagewerk —
Des Weibes rastlos-unermüdlich Wirken
Ist ganz ihr eigenes, freies, göttlich Wesen,
Wenn irgend etwas göttlich ist im All.

(L. Schefer.)

---

Dem Lesethee

gewidmet zur wohlwollenden Erinnerung an die

Ehrenpräsidentin

den 27ten Januar 1866.

# Ueber die Erziehung des Weibes

# für seinen Beruf.

Eine Vorlesung,

gehalten im Hörsaale des grauen Klosters zu Berlin

am 20. Februar 1865

von

Rudolf Virchow.

Zum Besten des Vereins für Familien- und Volks-Erziehung.

Berlin.
Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.
(Adolph Enslin.)
1865.

# Ueber die Erziehung des Weibes

## für seinen Beruf.

## Hochverehrte Anwesende!

Die Vorlesungen, welche der Verein für Familien- und Volkserziehung hiermit eröffnet, haben den Zweck, dem Verein Freunde und Mittel zu erwerben. Freunde, um mehr und mehr die Sache der Erziehung, in welcher die Zukunft des Volkes ruht, zu einer Aufgabe zu machen, an deren Erfüllung alle Edlen werkthätig mitarbeiten; Mittel, um in dieser großen Stadt, in welcher der Bedürfnisse so viele neben einander heranwachsen, daß die Thätigkeit der Gemeinde ihnen gegenüber unzureichend ist, dem Verein die Möglichkeit zu schaffen, helfend einzugreifen, wo die Selbsthülfe der Familien Mängel bietet und wo auch die anderen Vereine nicht genügen, unter der Ungunst der Verhältnisse überall die nothwendigen Formen zu gestalten, durch welche die Erziehung des Volkes in ausreichender Weise gesichert wird.

Die Erziehung ist im Staate der Gegenwart immer mehr ein Gegenstand der öffentlichen Sorge geworden. Unsere Verfassung enthält unter ihren 119 Artikeln sechs,

welche allein die Unterrichts- und Erziehungsfrage betreffen, und wenngleich das im Artikel 26 verheißene Unterrichtsgesetz zu denjenigen gehört, welche nunmehr seit 15 Jahren vergeblich erwartet wurden, so ist doch längst durch Gesetze und Verordnungen dafür gesorgt, daß Niemand im preußischen Staate ohne Unterricht aufwachsen soll. Lange galt ja Preußen in Schulangelegenheiten als der eigentliche Musterstaat, und wenn in den letzten Jahren das freie England, wenn nach der neuesten Thronrede selbst das kaiserliche Frankreich sich mehr und mehr dem obligatorischen Schulunterricht nähern, so geschieht es fast nie ohne Hinblick auf deutsche und meist auch auf preußische Vorbilder. Es ist ein unbestrittenes Vorrecht der deutschen Nation, daß sie seit der Reformation auf dem Wege der öffentlichen Erziehung unaufhörlich thätig gewesen ist. Fast jeder Fortschritt in der Kunst der Erziehung knüpft sich an deutsche Namen, und man darf wohl ohne Uebertreibung sagen, daß die Reformation, auch in den katholischen Theilen Deutschlands, in ihrer Art für die Verbreitung des Erziehungswesens ähnlich Großes geleistet hat, wie einstmals das Christenthum, welches ebenfalls über die Grenzen seiner unmittelbaren Herrschaft hinaus gewirkt hat.

So herrlich das ist, so viel fehlt doch noch an der Vollendung des Werkes. Ja, wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß jeder Schritt auf der Bahn der Entwick-

lung vorwärts seine eigenthümlichen Gefahren mit sich bringt. Die Erziehung soll für das Leben vorbereiten, und sie kann dies am sichersten in dem Kreise eines wohlgeordneten Familienlebens. Aber der moderne Staat, ja noch mehr die moderne Gesellschaft treibt die Erziehung mehr und mehr aus der Familie hinaus in die Schule, und die moderne Schule erzieht immer weniger für das Leben, als für den Staat und die Gesellschaft. Denn das Leben fordert vor Allem die selbständige Entwicklung des Einzelnen nach seinen natürlichen Gaben und Anlagen; der Staat und die Gesellschaft dagegen fordern die künstliche Entwicklung der Massen nach den besonderen Traditionen und Ansprüchen, welche der jeweilige Staat oder die Gesellschaft in ihrem besonderen Entwicklungszustande mit sich bringen. Die Cultur der Geister gestaltet sich hier, wie die Cultur der Aecker auf großen Gütern: der Werth des Einzelnen sinkt gegen den Werth der Massen. Der Staat kann nicht anders, denn er muß mit den Massen rechnen.

Aber das Volk hat neben der Massenerziehung des Staates noch andere Aufgaben zu erfüllen. Der Staat ist nur die Form, welche sich das Volk zur Erfüllung gewisser Aufgaben schafft, aber nicht die Form, vermittelst welcher es alle seine Aufgaben zu lösen vermag. Die Volkserziehung muß höhere Zwecke verfolgen,

die Kinder diejenigen Seiten ihres Wesens, für welche weder der Staat, noch die Gemeinde sorgen können.

Was die Familie, selbst ohne Anlehnung an Staat und Gemeinde, selbst in der äußersten Vereinsamung zu leisten vermag, das hat im vollsten Maaße das Judenthum gelehrt. Aus der Zeit des nomadenhaften Lebens heraus hat es die feste Gliederung der Familie herübergenommen in das alte Judäa, ohne es an Königthum und Hohenpriesterthum dahinzugeben, und als der jüdische Staat in Trümmer geschlagen wurde, da sind die jüdischen Familien wieder als solche hinausgetreten in die weite Welt. Zerstreut unter die vielen Nationen, haben sie durch den Lauf der Jahrhunderte, unter dem schwersten Druck der Geschicke, sich hindurch gerettet in die neuere Zeit, und wenn auch manche dabei geistig verkommen sind, so wird doch kein Unbefangener leugnen können, daß die jüdische Familie im Allgemeinen auch in den schlimmsten Zeiten die Liebe zu fortschreitender Bildung gepflegt und gehegt hat, und daß sie bis in unsere Zeit sowohl für die materielle, als für die geistige Entwicklung mächtige Anregungen liefert.

Es war gewiß ein glückliches Ereigniß für die Menschheit, daß das Christenthum aus diesem Volke hervorging und die Keime eng geknüpften Familienlebens aus der Schranke eines kleinen und starr abgeschlossenen Stammes in die gesammte Menschheit hinaustrug. Die

griechische Welt mit aller ihrer Bildung war außer Stande gewesen, den sicheren Grund beständigen Fortschreitens zu finden, welchen allein die Familie gewährt und dessen Bürgin die Hausfrau ist. Denn die Familie ist nichts ohne die Frau und Mutter. Mag der Vater das Haupt der Familie sein, so muß doch die Mutter den Mittelpunkt derselben bilden; sie soll sein die eigentliche Vertreterin des Hauses, zu der Alles, auch der Vater, wenn er Amt und Geschäft besorgt hat, „heim“ kehrt. Nur die Anwesenheit der Mutter giebt das volle Gefühl der Heimath. Darum muß sie das einzige Weib des Vaters sein und nicht eines unter mehreren; darum muß sie frei sein und nicht Sclavin; darum muß sie an der Bildung des Volkes vollen Theil haben und nicht ausgeschlossen sein von der Gesammtentwicklung; darum endlich muß sie sich nach ihrem besonderen, weiblichen Wesen entwickelt haben, und nicht erzogen sein in männlicher Art und zu männlichem Wesen.

Dieses aber hat die griechische Welt nicht begriffen, wenigstens nicht in ihrer Gesammtheit. Die römische Cultur hat einen guten Schritt vorwärts gethan. Rom hat der Welt zum ersten Mal gezeigt, was weder Griechenland, noch der Orient, das alte Judäa eingerechnet, jemals vermocht hat, die volle Hoheit des keuschen Weibes, die ganze sittliche Macht der anerkannten Mutter. Aber auch die römische Matrona war rechtlich unmündig

und gelangte nicht zu freier naturgemäßer Entwicklung, weil das römische Wesen überhaupt nicht auf innere, sondern vielmehr auf äußere Entwicklung gerichtet war. Die Familie hatte nur Werth durch das, was sie der Gemeinde, oder, wenn man will, dem Staate leistete, und als sie anfing, eigene Zwecke zu haben, als die geistige Bildung Ziel der Einzelerziehung wurde, da begann, wie der barbarische und doch so tugendhafte Cato richtig vorausgesehen hatte, der Verfall des römischen Staates.

In diesen Verfall trat das Christenthum als ein neues zersetzendes Element. Indem es sich der Familien bemächtigte und aus ihnen innerhalb des noch bestehenden Staatsganzen besondere Gemeinden bildete, beschleunigte es nur den Untergang der alten Welt. Aber vielleicht wäre es niemals zu der welthistorischen Form gelangt, durch welche es das gestaltende Schicksal der neueren Geschichte geworden ist, wenn nicht zu rechter Zeit die deutschen Stämme auf dem Schauplatz erschienen und die eigentlichen Träger der neuen Idee geworden wären. Da sehen wir sie mit ihrer wohlgeordneten Stammes- und Gemeindeverfassung, innerhalb deren die Familie die sichere Grundlage aller weiteren Gestaltungen des Volkes ist. Kaum haben sie feste Wohnsitze genommen, so wird die seßhafte Familie das eigentliche Element der Gemeinde und des Staates, und in der Fa-

milie wieder ist die gleichberechtigte Hausfrau die Herrin des Hauses.

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, inwieweit die Selbständigkeit der Familie, so fest sich auch auf ihr der Gemeindeverband aufbaut, doch der Fügung des Staates Hindernisse entgegenthürmt, welche noch jetzt nicht überwunden sind. Wir wollen nur daran erinnern, daß für eine kurze Zeit das Christenthum das Mittel zu dieser Fügung zu sein schien, indem es aus den christlichen Familien die christliche Gemeinde und aus ihnen allmählich den christlichen Staat aufbaute. Aber dieser christliche Staat war das heilige römische Reich deutscher Nation, und als die Nation dessen gewahr ward, daß nicht mehr ihr eigenes deutsches, sondern das fremde, römische Wesen ihren Staat durchdrang und in ihre Gemeinden und Familien eingeführt war, da brach sie die Bande, eines nach dem andern, ob auch das heilige römische Reich selbst darüber in Stücken ging.

Noch immer arbeitet die Nation daran, das „Reich" wieder zusammenzufügen, das eigentliche deutsche Reich. Aber die deutsche Familie ist gerettet, und gleichwie es ihr gelungen ist, die Gemeinde wieder zu gewinnen, so wird sie auch weiter kommen, wenn sie sich selbst nicht verliert, und wenn sie vor Allem das wohl versieht, was ihre eigentliche Aufgabe ist, die Erziehung des nachwachsenden Geschlechts. Sicherlich wird sie damit

nicht den christlichen Staat wiedergewinnen, der für immer dahin ist, aber sie wird die christlichen Grundlagen retten, auf denen die ganze neuere Bildung erwachsen ist, jenen wahrhaft menschlichen Charakter, den auch die jüdische Familie der Gegenwart nicht mehr verleugnet, und der allmählich alle unsere Staatseinrichtungen bestimmen wird.

Die Erziehung des nachwachsenden Geschlechts liegt nicht in so hohem Maaße in der Schule, mag sie nun der Staat oder die Gemeinde in der Hand haben, wie manche Staatskünstler gemeint haben. Gewiß ist das im Interesse der Menschheit ein großes Glück. Wenn die Schablone der Bildung, welche officiell aufgestellt wird, in der That das Geschick derjenigen Generationen entschiede, welche ihr gerade unterworfen werden, so würde es schlimm aussehen um den Zustand der heutigen Welt. Denn wie viele Hemmschuhe und Schraubstöcke sind schon angesetzt worden im Laufe der Jahrhunderte, während deren es Schulen giebt, und wie unwirksam haben sie sich erwiesen! Unterricht ist noch nicht Erziehung, und wenn es auch einmal dahin kommen sollte, was wenigstens sehr zweifelhaft ist, daß unsere Lehrer sämmtlich Erzieher würden, so wird doch immer das nachwachsende Geschlecht nur zu einem gewissen Maaße ihrem Einflusse unterworfen sein, und das Gesammt-Geschick des Volkes wird mindestens ebenso

sehr von dem günstigeren oder ungünstigeren Einflusse der Familie abhängig sein, als von dem der Schule.

Der Einfluß der Familie ist der früheste, dem das Kind ausgesetzt ist, und darum der nachhaltigste. Wenn er auch nicht planmäßig, nicht in bestimmter und bewußter Absicht angelegt, ja selbst wenn er nicht einmal im strengen Sinne des Wortes positiv, kategorisch ist, immer wird er sich geltend machen. Aber freilich kann er sich leicht im schlimmen Sinne geltend machen, wenn er nicht bewußt, nicht positiv ist. Ich will damit nicht sagen, daß es in jedem Falle wünschenswerth sei, daß die Einwirkung der Eltern sich in einer bestimmten Richtung und in strenger Zucht geltend mache. Es giebt ja Eltern mit ganz verkehrten Erziehungsgrundsätzen; ja, es giebt Eltern, die schlecht genug sind, um frühzeitig mit Absicht den Keim des Schlechten in die Brust ihrer Kinder zu pflanzen. Nun kann ich freilich mit Zuversicht aussprechen, daß ich solche schlechten Eltern für Ausnahmen halte. Das natürliche Band der Liebe zwischen den Blutsangehörigen löst sich so schwer, daß nur die schlimmsten Bruchtheile der Gesellschaft sich ihm nicht blos entziehen, sondern geradezu im entgegengesetzten Sinne handeln können. Für unsere heutige Betrachtung mögen wir sie als nicht existent ansehen.

Aber der Erkenntniß vermögen wir uns nicht zu verschließen, daß sehr viele Familien nicht die Bürgschaften

einer guten Erziehung ihrer Kinder bieten. In dem heutigen Zustande der Gesellschaft ist die Einwirkung des Vaters eine ungleich geringere, als in dem früheren, wo der Stand, die Beschäftigung, das Gewerbe des Vaters von vorn herein darüber entschied, welchem Stande, welcher Beschäftigung, welchem Gewerbe das Kind angehören würde. Die täglich freier werdende gesellschaftliche Bewegung, welche selbst dem Kinde „aus dem Volke" die Wahl des späteren Berufes offen läßt, verringert das Maaß der väterlichen Einwirkung aus nahe liegenden psychologischen Gründen, während andererseits die fortschreitende Theilung der Arbeit, die immer mehr zunehmende Absonderung des Arbeitsortes von dem häuslichen Heerde auch aus praktischen Gründen dem Vater eine anhaltende Einwirkung mehr und mehr erschwert.

So verstärkt sich der Einfluß, welcher der Mutter, der Hausfrau von Natur zufällt. Denn ist es nicht natürlich, daß die Mutter, welche die erste Ernährerin, die Gespielin, die stete Gesellschafterin des jungen Kindes war, welche seinen Geist zuerst mit ihren Bildern, ihren Vorstellungen erfüllte, welche mit ihrer weiblichen Art, die Dinge anzuschauen, der Unbefangenheit des Kindes stets näher stand, auch noch später leichter die Wege findet, um zu dem Herzen des Kindes zu dringen? Liegt es nicht in dem regelmäßigen Gange der Dinge, daß sie die Art ihres Kindes, die Eigenthümlichkeiten seines

den. Die ganze Zukunft des Menschengeschlechtes würde in Frage gestellt, um die willkürlich ersonnene und doch nur scheinbare Freiheit des Weibes zu verwirklichen.

Aber, fragt man, ist es denn wirklich der einzige Beruf des Weibes, Frau und Mutter zu sein? Gewiß nicht. Mancher Frau ist es ja nicht beschieden, Gattin und Mutter zu werden, und man kann gewiß von einer solchen nicht aussagen, ihr Beruf sei, alte Jungfer zu werden. Das Geschick des Menschen ist nicht sein Beruf. Auch für eine Gattin und Mutter ist nicht die ganze Aufgabe ihres Lebens darauf beschränkt, eben nur Gattin und Mutter zu sein. Mancher Frau sind die größten Mittel verliehen, auf die Geschicke der Menschheit einzuwirken, und es sei fern von uns, die Befähigung des Weibes zu solchen allgemeineren Aufgaben in Zweifel zu ziehen. Möge sich jede Einzelne prüfen, ob sie sich dazu befähigt glaubt; der Zustand der modernen Gesellschaft hat dasjenige Maaß individueller Freiheit zum Theil schon geschaffen, zum Theil wird es sich als das natürliche Resultat der weiteren Entwickelung ergeben, daß auch das weibliche Geschlecht an der Lösung der allgemeinen Aufgaben des Menschengeschlechts selbstthätig den ihm gebührenden Antheil nehmen kann.

Nun und nimmermehr wird man aber behaupten können, daß es der natürliche Beruf des Weibes überhaupt sei, auf den Markt des öffentlichen Lebens zu

treten und in den Streitigkeiten des Tages handelnd mitzuwirken. Der natürliche Beruf folgt aus der natürlichen Organisation, und von dieser wissen wir, daß sie bei dem Weibe im Allgemeinen der kindlichen näher steht, als bei dem Manne. Daher wird auch die leichtere, die einfachere, die feinere Beschäftigung dem Weibe die natürliche sein, und das ist überwiegend die Beschäftigung des Hauses, sollte es auch nicht das eigene sein. Mag das Weib auch ehe- und kinderlos sein, immer ist sie die berufene Bewahrerin des häuslichen Heerdes und aller der Sorgen, welche sich zunächst daran knüpfen; mag sie auch die schwersten und höchsten Aufgaben der Menschheit in die Hand nehmen, immer wird sie ihr weibliches Wesen verleugnen, wenn sie die Beziehung zu dem Hauswesen uud zu der Familie aufgiebt. Mag sie noch so lebhaft Antheil nehmen an den Kämpfen des öffentlichen Lebens, an der Zwietracht der Männer, immer sollte sie das Haus als eine Stätte der Versöhnung, als einen geweihten Zufluchtsort zu hüten wissen, wo die Gefühle des Friedens wenigstens dem kommenden Geschlechte bewahrt werden. Das war ja der schöne Sinn, in dem die römische Staatsreligion den vestalischen Jungfrauen die höchsten Ehren zugestand.

Damals mochte Reinheit und Unbefangenheit genügen, um solche Ehren zu empfangen. Das moderne Weib

kann damit allein nicht bestehen, und es wird um so weniger damit bestehen, je schneller die Entwickelung des menschlichen Geistes in positiver Erkenntniß fortschreitet. Die Berufspflichten werden schwerer, je billiger der Anspruch erscheint, daß sie mit Bewußtsein und Erkenntniß geübt werden sollen. Die Erziehung des Weibes muß eine vollkommnere werden, je mehr man von ihm erwartet, daß es in der Entwickelung des Volkes seinen großen Einfluß auf Kind und Mann in segensreicher Weise ausübe.

Allein zu allen Zeiten ist gerade die weibliche Erziehung am unvollständigsten gewesen. Das Alterthum konnte seiner ganzen Richtung nach dem Weibe eine eigentlich günstige Stellung nicht bieten. Das Christenthum, indem es das Weib in die Gemeinde aufnahm, wies ihm zuerst auch außerhalb der eigenen Familie die Arbeit der werkthätigen Liebe, die Sorge für Arme und Kranke, wenn auch nur aushülfsweise, so doch als eine Art von Amt zu. Aber eine eigentliche Erziehung widmete es ihm nicht. Sehr spät erst, als die Kirche hierarchische Formen anzunehmen begann, zogen die Klosterschulen auch die weibliche Jugend an sich, und es entstanden weibliche Congregationen, welche sich dem Unterricht unterzogen. Dieser Unterricht war zum großen Theil religiös-dogmatisch, zum kleineren Theil praktisch-ökonomisch, zum noch kleineren auf intellectuelle Ent-

wickelung gerichtet. Er diente nicht der Familie, nicht dem Staate, sondern der Kirche.

Erst seit dem 11. Jahrhundert begannen, zum Theil auf ketzerischem Grunde, zuerst in den Niederlanden Frauenvereine, welche Werke der Barmherzigkeit übten und allmählich auch den weiblichen Unterricht praktisch in die Hand nahmen. Aus ihnen gingen die in mehr selbstständiger Weise handelnden Beghuinen hervor, deren Zahl sich schnell mehrte, und die namentlich in Deutschland großen Anklang fanden, die aber auch bald den Zorn der Kirche auf sich zogen und dem päpstlichen Bannstrahl erlagen. Erst die Reformation brachte einen festen Grund; protestantische Mädchenschulen entstanden und gaben ihrerseits den Anstoß, daß die katholische Kirche in den Ursulinerinnen, den englischen Schwestern und anderen Schulorden ein Gegengewicht suchte. Aber die einen, wie die anderen waren wesentlich religiös zugeschnitten, und die eigentliche Berufserziehung blieb der Ueberlieferung des häuslichen Lebens anheimgegeben.

Wie langsam keimt die Erkenntniß, daß das nicht genüge! Es sind noch nicht 200 Jahre her, als der ehrwürdige Fénélon die Worte aussprach: „Das Weib muß in dem unterrichtet werden, was seine Lebensaufgabe ausmacht. Es soll die Aufsicht über die Erziehung der Kinder haben, der Söhne bis zu einem gewissen Alter, der Töchter, bis sie heirathen, die Aufsicht über den

Wandel, die Sitten und Dienste der Hausgenossen, Aufsicht über Haushaltung, Ausgaben u. s. w. Darin besteht sein Amt, und darin soll es Wissenschaft haben." Aber das waren fromme Wünsche, wenn man es vergleicht mit dem allgemeinen Zustande der Mädchenschulen, wie sie im 18. Jahrhundert waren, ja, wie sie im 19. sind. Weder die niederen, noch die höheren Töchterschulen verfolgen die Aufgabe, für das Leben zu erziehen. Sie mögen in anerkennenswerther Weise den Geist für Kunst und Wissenschaft erschließen, sie mögen reiches Wissen, künstlerische Fähigkeiten, Geschicklichkeit in weiblichen Handarbeiten bieten, sie mögen sogar Lehrerinnen ausbilden, aber sie bilden keine Hausfrauen.

Wenn ich sage, Hausfrauen, so will ich nach dem früher Gesagten damit nicht blos gemeint haben, Gattinnen und Mütter, sondern überhaupt Frauen, welche die eigentlichen Zwecke des Hauswesens mit Bewußtsein in die Hand zu nehmen im Stande sind, welche sich also der Kinderpflege, der Krankenwartung, der Küche, des Gartens selbständig annehmen können. Ich sehe daher hier von der besonderen Frage der „Erziehung des Weibes für den Mann" ganz ab; ich will auch die weitere Frage von der „Erziehung des Weibes für die Gesellschaft" hier nicht hereinziehen. Denn die eine, wie die andere, hat nach meiner Auffassung die Erziehung des Weibes für das Haus zu ihrer nothwendigen Voraussetzung.

Wie aber soll diese gelehrt werden? Eine solche Erziehung ist nicht die Aufgabe der Töchterschulen und Pensionate, wird man sagen. Nun, ich muß zugestehen, daß man sie ihnen nicht gestellt hat und daß man sie ihnen nur zum Theil stellen kann. Aber sicherlich existirt doch eine solche Aufgabe! Sicherlich wird doch für die große Mehrzahl der jungen Mädchen einmal die Zeit kommen, wo sie Kinder pflegen, Kranke warten, Küche, Keller oder Garten besorgen müssen. Glaubt man denn wirklich, daß sich das Alles so von selbst macht, von selbst erlernt? Wie viele bittere Erfahrungen müssen dabei gemacht, wie viel schwere Sorgen getragen werden! Wie manche Ehe würde glücklicher sein, wenn die Zeit des ersten Lernens vor der Hochzeit abgemacht wäre! wie oft würde die Stellung der Hausfrau würdiger sein, wenn sie als Mädchen besser zur Ehe vorbereitet wäre!

Manches davon läßt sich theoretisch lernen oder durch die Theorie vorbereiten, und das zu thun, wäre gewiß eine Aufgabe der Töchterschulen. Sprechen wir zuerst von der körperlichen Pflege, der eigentlichen Gesundheitspflege. Niemand kann glauben, mit dem abergläubischen Wissen der populären Ueberlieferung ein Bild des gesunden und kranken Lebens des Körpers, selbst in seinen gröbsten Umrissen, zu besitzen. Die Naturlehre der Töchterschule durchlöchert stellenweise diese Ueberlieferung, aber sie stellt nichts Ganzes an ihre Stelle.

Freilich die Anatomie und Physiologie sind Wissenschaften, von denen man früher meinte, daß sie in guter Gesellschaft sich nicht sehen lassen könnten, und daß junge Mädchen wo möglich von ihrer Existenz nichts ahnen dürften. Aber das Natürliche ist nicht immer das Gefährliche, selbst wenn es nackt ist; die Erfahrung hat gelehrt, daß die Verhüllung oft weit gefährlicher ist. Ueberdies kann es sich ja nicht darum handeln, in Mädchenschulen einen vollständigen Cursus der Anatomie und Physiologie zu geben, und es wird sicherlich immer möglich sein, sich auf dasjenige zu beschränken, was auf kein Gemüth verwirrend einwirken kann.

Um der Küche eines regelmäßigen Hauswesens vorzustehen, muß man doch wissen, was verdaulich ist und was nicht. Eine Hausfrau lernt das für gewöhnlich im Laufe der Jahre aus der Erfahrung. Ein Theil der Hausgenossen muß sich erst eine gewisse Zahl von Malen den Magen verdorben haben. Aber warum sie sich den Magen verdorben haben, das erfährt die Hausfrau doch nicht, und gelegentlich kommt es immer wieder von Neuem vor und neue Erfahrungen müssen gesammelt werden. Wie wenig diese Art von Erfahrungen ausreicht, um darauf hin eine zweckmäßige Zubereitung der Speisen zu begründen, ersieht man sehr einfach daraus, daß im gewöhnlichen Leben Alles für verdaulich gilt, was keine Beschwerden im Magen oder Leibe hervorbringt, während

doch verdaulich nur das ist, was wirklich verdaut d. h. aufgelöst wird und „ins Blut geht." Das Verdauliche kann schädlich, das Unverdauliche vielleicht nur verschwendet sein. Gar erst die Nahrung der kleinen Kinder, wie falsch wird sie oft gewählt! wie wenig junge Mütter kommen über grobe Mißgriffe hinaus! Und wie viele Speisen, die am Ende ohne Schaden genossen werden, kommen zu Tische, ohne daß sie so zubereitet sind, daß sie sich in dem für ihre vollständige Verdauung am meisten geeigneten Zustande befinden!

Um über diese einfachsten Dinge ein Urtheil zu haben, muß man doch mindestens wissen, wie ein Magen beschaffen ist, wie er es macht, um die Speisen oder Getränke zu verdauen, welche Zusammensetzung die Speisen und Getränke haben, was aus den einzelnen Theilen im Körper wird, wozu sie nützen, und so fort. Es gehört dazu nicht blos etwas Anatomie und Physiologie, sondern auch etwas Chemie, Botanik und noch mancherlei Anderes. Und dieses Wissen muß kein äußerliches, mühsam zusammengesuchtes sein, so daß lange Zeit der Ueberlegung dazu gehört, um sich klar zu machen, was man zu thun hat, sondern es muß innerlich und einig sein, so daß es jeder Zeit zur Hand ist und sich der Gedankenarbeit sofort zu Gebot stellt.

Gerade so verhält es sich mit den Fragen der Erwärmung und Abhärtung, der Lüftung und Heizung, der

Bekleidung und Bebettung. Sie lassen sich theoretisch behandeln und in ihren Grundprincipien einfach darstellen, so daß ein mäßiges Begriffsvermögen sie leicht und klar fassen kann. Das könnte in jeder Schule für reifere Mädchen gelehrt werden.

Aber auch die Grundsätze der Geistespflege, zumal der Kinder, lassen sich in großen Zügen ohne Mühe entwickeln. Pädagogische Vorbilder giebt es ja genug, ja fast mehr noch, als diätetische und hygieinische, und eine junge Mutter würde mit viel mehr Selbstvertrauen und Zuversicht auf ihren ersten Säugling blicken, wenn sie sich nicht sagen müßte, daß es ihr Versuchskind ist, das Kind, an welchem sie mehr oder weniger selbständig und nach eigenen Einfällen ihre erzieherischen Experimente machen soll. Denn, verhehlen wir es uns doch nicht, die Familienerziehung steht noch in demselben niedrigen Zustande, wie die Volkswirthschaft im vorigen Jahrhundert; es ist die reine Naturalwirthschaft. Die Aufgabe unserer Zeit ist es, eine Erziehungswissenschaft in Kraft treten zu lassen, welche das immer wieder erneuerte Experimentiren und das Erziehen nach bloßem Hörensagen ausschließt.

Gewiß habe ich nicht die Meinung, daß eine solche Erziehungswissenschaft, wenn sie allein theoretisch in Töchterschulen gelehrt wird, ausreicht. Auch bin ich nicht der Meinung, daß es dem Zufall überlassen bleiben soll,

ob etwa der Storch noch ein Brüderchen oder Schwesterchen bringt, an welchem die ältere Schwester ihre Erziehungspraxis erlernen kann. Und doch muß man dahin kommen, die Erziehungspraxis als regelmäßigen Bestandtheil der weiblichen Erziehung zu üben.

Dies ist für eine große, vielleicht die größere Zahl der jungen Mädchen nur möglich, aber auch sehr gut möglich, wenn man andere Einrichtungen, wie sie Ort und Gelegenheit mit sich bringen, benutzt, Einrichtungen, wie sie die Familie nur gelegentlich und zufällig bietet, wie sie aber die Gemeinde oder der Verein überall schaffen kann. Das sind die Einrichtungen der Kleinkinderbewahranstalten, der Krippen und der Kindergärten. Sie sind ganz dazu angethan, für die heranreifende weibliche Jugend das zu sein, was das Krankenhaus und die Klinik für den jungen Arzt sind, praktische Bildungsanstalten, in denen die geistige und körperliche Pflege des Kindes studirt wird. Mögen dazu noch andere Anstalten, wo man sie hat, z. B. Findelhäuser, Waisenanstalten mitbenutzt werden, aber Kindergärten und Kleinkinderbewahranstalten kann man nahezu überall haben.

Alle diese Anstalten sind meist nur einseitig um der darin aufgenommenen Kinder oder um deren Eltern willen betrieben worden, höchstens daß man hier und da kirchliche Zwecke damit verbunden hat. Man hat über-

sehen, daß sie zugleich Pflanzschulen werkthätiger Tugend und einsichtsvoller Kenntniß für die weibliche Jugend, Seminarien für Hausfrauen werden können, wenn man sie benutzt, um durch erfahrene Lehrer oder Lehrerinnen an ihnen praktische Erziehungskunde zu üben, und dem bereiten Wissen auch das bereite Können hinzuzufügen.

Dem jungen Mädchen in der Wiege gebt Ihr die Puppe und laßt es damit spielen, bis es größer wird. Dann fügt Ihr die Puppenstube hinzu und stattet sie aus mit allem Zubehör, das Ihr nur auftreiben könnt. Weshalb? Weil Ihr in dem Spiele des Kindes die künftige Berufsthätigkeit des Weibes vorbereiten wollt; weil Ihr das Gefühl des Weibes wecken, die Gebräuche der Kinderstube anlernen wollt. Sehr richtig! Aber dann kommt die große Lücke. Die Puppe wird in die Ecke gethan. Die ganze Welt erscheint der Jungfrau in einer gewissen Verkleidung. Erst vor dem eigenen Kinde findet sich die junge Mutter wieder dem realen Object gegenüber. Empfindet Ihr es nicht, daß hier ein großer Fehler in der Erziehung ist, der schwerste Fehler, den die Gesellschaft begeht! Begreift Ihr es nicht, daß es eine Sünde ist, einer Mutter, die ihre Erziehung für die ernste Pflicht, welche ihr jetzt obliegt, nur in der Puppenstube empfangen hat, ein lebendiges Kind anzuvertrauen! noch dazu einer Mutter unter den

so verwickelten Zuständen der heutigen Gesellschaft mit allen ihren Zerstreuungen, ihren abenteuerlichen Moden, ihren verschrobenen und abergläubischen Ueberlieferungen!

Dieser Fehler ist nur zu beseitigen, wenn Ihr auf die Puppenstube die theoretische Vorbereitung der Töchterschule und auf diese die praktische Ausbildung des Kindergartens folgen läßt. Fröbel selbst hat diesen Gedanken wohl vorgesehen, aber ihn zu verwirklichen, das ist die Aufgabe unserer Zeit. In der praktischen Thätigkeit wird sich auch die unzufriedene Stimmung der unverheiratheten Jungfrau lösen, und wenn der Gedanke der vollen Emancipation darüber in den Hintergrund gedrängt wird, so wollen wir nicht vergessen, daß die größte und reinste Quelle menschlicher Zufriedenheit nicht der Genuß, sondern der freiwillige, aus sittlichen Gründen geleistete Verzicht ist. Dieser Verzicht, im werkthätigen Dienst dem Vaterlande und der Menschheit gebracht, ist ein Opfer, das sicherlich nicht weniger gottgefällig, nicht weniger selbstbefriedigend ist, als das Kloster, welches sonst die resignirende Jungfrau aufnahm. Es ist ein Opfer, welches durch die süßesten Segnungen belohnt wird, durch das schöne Geschenk einer würdigen Lebensaufgabe, durch das befriedigende Bewußtsein erfüllter Pflicht.

---

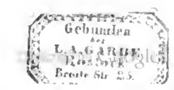
## Nachschrift.

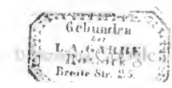
Das Vorstehende ist eine skizzenhafte Entwicklung von Gedanken, zu denen ich als Mensch und als Arzt vielfach angeregt worden bin, und welche oft den Gegenstand meines Nachdenkens gebildet haben. Sie verdienen eine weitere Ausführung und Entwicklung. In der hier mitgetheilten Form haben sie manchen Widerspruch erfahren, welcher erörtert werden muß. Dazu fehlt mir für jetzt die Zeit. Wenn ich trotzdem kein Bedenken trage, diese Gedanken in der einmal gewählten Form in die weite Welt hinausgehen zu lassen, so ermuntert mich dazu nicht blos der Zuspruch vieler von denen, welche den Vortrag gehört haben, sondern auch die Bemerkung, daß selbst in großer Ferne die kurzen Mittheilungen der öffentlichen Blätter die Aufmerksamkeit denkender und erfahrener Frauen erregt haben. Und da ich keinen Werth darauf lege, in welcher Gestalt sich der Gedanke verwirklicht, sondern nur darauf, daß er sich verwirklicht, so gebe ich ihn gern frei, überzeugt, daß er seine Kraft darthun und seine Früchte tragen wird. Glücklich die Familie, welche in sich selbst alle Elemente der Erziehung vereinigt und sie von Geschlecht zu Geschlecht übertragen kann! Sie wird meines Gedankens vielleicht entrathen können

und sie mag ihn verwerfen. Aber sicherlich ist dies nicht die Mehrheit der bestehenden Familien. Zu ihrem Besten müssen neue Mittel der Erziehung gefunden werden, wenn die ganze Gesellschaft auf sichere Grundlagen gebaut werden soll. Mögen dazu diese Blätter ein Scherflein beitragen.

---

Berlin, Druck von Gustav Schade.
Marienstraße Nr. 10.


Gebunden
L. A. GARBE
Breite Str. 25.


Gebunden
bei
L. A. GABBE
Rostock
Breite Str.

